

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 33

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperlaubi



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Herbstbeginn?

's war noch gar nicht Sommer
Und der Herbst ist da,
Nebelschwaden treiben
Zhr Allotria.
Ziehen früh am Morgen
In die Kreuz und Quer,
Lassen Sonnenstrahlen
Durch nur riesig schwer.

Und die Damen holen
Wieder aus dem Spind,
Was sie Warmes haben,
Ziehen's an geschwind.
Viel ist nicht vorhanden,
Mode duldet's nicht,
Alles leichte Ware,
Behrt nicht in's Gewicht.

Ein par Seidenhöschen,
Zierlich fein und nett,
Und ein Busenhalter
Und ein Pelzbarrett.
Doch die Seidenstrümpfe
Geben mollig warm,
Schützen vor der Kälte
Selbst den blutten Arm.

Und auch Coué hilft noch
Viebreich mit «ca passe»;
Denn man trocknet schließlich,
War man noch so naß.
Fröstelnd in den Lauben
Reigt man 's runde Knie;
Leiden bringt nebst Freunden
Stets der — «dernier cri».

Dha.

Alter schlägt nid vor Dummheit.

Leider mueß ig dā Spruch uf mi sälber anwände,
vo wāge i bi mit em Schwabenalter nid gschyder
worde, was i myne liebe Vāsere dūr nes chlyses
Ferienurlaubnis bewyse will.

Mit me ne glückliche Hārz und zwene Japaner-
chōrb bin i vor nes par Wuche dem Bluemebārg
zugsfahre, für dōrt oben i der herrliche Lust
my Lunge, wo dā ganz Jahr meh als gnuē
Wüschtaub hatme mueß, ga z'ferte im Tanne-
duft. Ach, und was ich dās für nes chüniglechs
Gstühl, a dā lusschlafe z'dānte und zwo Wuche
lang der Wecker nid müesse z'berwünsche, wo
eim am Morgen un halbi siebni us em schön-
schte Pflaumen uusschreut und fräch und unbarm-
hārzig ratteret.

Gägenüber vo mir ich i der Niebāh e fründ-
lechen eltēre Herr gāsse; es het mi dunkt, syz
Gsticht verrati en ungewohnt großi Hārzegüeti.
Und die Ueberzüngung ich bedütend gwachse,
won er mer der Bund abote het, und nachhār
mit mer plauderet het vom Wātter, vo de Ferie
und sünsch no vo diesem und jānem — drby
hei syzi wasserblaue Duge geng no güetiger dry
gluegt, dās es mer ganz leid ta het, won i ha
müesse uusschtygen und mit em Bregg alleini
wyter fahre. I ha du dānt, dās syz allwāg
besser so, vorwāgen en inneri Stimm het es par
Mal g'fūchelet: „Waj, dās wār eine für di!“

Dā Gedante het mi nūmme welle los la, gāb
wien i mi o gwehrt ha dergāge.

Aber vōllig us em Hüßi bin i gfi, won ig
ei Tag e Brief übercho ha, i dām mer e Herr
Richard Jeger gschibe het, i heig ihm letscht-
hin uf der Reis e so ne guete Yndrick gmacht,
dās er geng müeh a mi dānte, und er chōmm
üdermorn mit em Morgezug uf der Station B.
a und tāt sech schuuderhaft frōie, wenn ig ne
dōrt chām cho reiche. I bruuchi nid z'antworte,
er müeh so wie so zum Hōtelier uf e Blueme-
bārg und hoffi beschtimmt, er findi mi am Bahn-
hof.

Geng und geng wieder han i die liebe Wort
glāse. Wie ne Troum isch's mer gfi, dās ig mit
myne fūfsevierzg Jahr no so glücklich sōll wārde.
I bi uf nes ganz verstedts Bāntli ga siße mitts
im Wald inne, wo mi niemer isch cho stōre. I
ha müesse alleini sy mit myne Gedante, die
wilb dūrenander gsfoge sy. Zersch han i gemeint,
i müeh uf der Stell am Muetti schryben und
ihm mys Glück verchūnde, aber nei, zersch han
i doch myr Sach welle ganz sicher sy.

Ei Plan nam andere isch unstauchet. Z'aller-
erst wārd i als unpraktisch Būrolischtin müesse
e Chochkurs nāh, han i als fālschverchständlech
agluet. Der Verlobungsring, d'lusschtiür,
d'Brutvisite, d'Wohnungsfuechi mit me ne
schöne Stubeli für dā Muetti, dās isch alls wie
ne Chetti vor mynen Duge dūregange, begleitet
vom Gwunder, was d'Lūst wārde sāge.

„Wie het er my Adrāffen erfahre?“, han i
mi gfragt. Du isch's mir i Sinn cho, dās ja
dūntlech uf beidne Japaner gstanden isch: Marie
Meyer, Bluemebārg.

Die Jyt bis zum Rendez-vous het mer schier
nid wellen umegāh, aber ändlech isch sie's doch.

I ha my hālle Wāschrock agleet und d'Haar
extra schön gwāsslet und dr Spiegel het mer
gseit, i syz gwūß gar nid übel. Und i ha ja
gwūßt, dās ig dem Richard gfalle, dās isch
d'Hauptfach gfi.

Mys Hārz het klopfet zum Verschpringe, wo
me der Zug het gleh cho. I bi nid abgsliege
vom Bregg und ha dānt, er wārd mi de scho
finde.

Zwo Burefraue sy uussgsteie, es par Manne,
e Muetter mit me ne Trüppeli Chinder und e
junge Herr, dā du uf dā Bregg use cho isch,
nachdām er vorhār nach allne Syte hi gluegt
het. I ha g'ahnet — g'ahnet und es par Mal
müesse lāär schlūcke.

Und richtig isch's nid lang gange, so het sech
mys Vis-à-vis vorgistellt: „My Namen isch
Richard Jeger!“

„Fräulein Brauchli“, han i glischplet und
gspürt, dās i fūrvot wārde.

In allem Unglück seit du der Gutschner no:
„Euzi Bisiten isch schyntz nid cho!“

Und wie ei Sünd gwōhnlech no anderi nach-
zieht, han i gseit:

„Nei äbe nid, d'Zante het sech am Mend ver-
schlase!“

Für nid no meh müesse z'reben und z'lūte,
bin i eifilbig worde und ha so muhe Vscheid
gā, dās es du dem Herr Jeger o verleidet isch
z'brichte

Wo mer bald am Ziel sy gfi und dūr e Tanne-
wald gsfahre sy, isch undereinisch es jungs Fräu-
lein hinter de Bāum bäre cho.

„Oh, d'Fräulein Meyer,“ het my Gschaffter
freudig grüest und dem Gutschner gseit, er sōll
halte, er chōmm de z'fueß nache. Er isch ab-
gstiege und du han i müesse gleh, wie sech die
Beide hārzlech begrüest hei, und wie luuter
Glück und Sāligkeit us vier Duge glūschtet het.
I der Pension han i hurti dās Frōmde-
buech nachgluegt und finde richtig no en an-
deri Marie Meyer, sie vo Biel und i vo Bārn.

Ypact, Bāhlen und no einisch lūte, nāmlech
sāge, i heig Bricht übercho, i müeh sofort hei,
dās isch i ne re Viertelstund alles erlebiget gfi.

Es wār ja doch uncho, dās der Brief a die
falschi Adrāffe graten isch, und dās ig ha welle
ga dr Jeger erjage. Mei — dām Spott han i
mi nid wellen uussēge.

Uf myr lānge Wanderung uf d'Station abe,
han i Jyt gha, my Troum z'begrave und über
my Dummheit z'lachen und wāger o no chlei
z'plāre.

So nes Bāch cha eim o nūme passiēre, we
me „Meyer“ heiße, und de ersch no drzue „Marie“!

E. W.-M.

Schüßesecht!

Otti: „Salute Rōbu, hesh au kāsplet a dām
kantonau-bārnische Schüßesecht im Stei-
grābli bi Ostermündige uße, u vo wāge
dr Breich?“

Rōbu: „Boß Schnauzwichsi u de wie, mi gotts
tūrt, sacht jewede Schuß han-i dā kilo-
meterwiß i Schiebestang hingere blāndet,
māngisch hets nūme so g'flobe!“

Otti: „Verwungere tuts-mi nobis, mach'ich
doch ize no Neugchter, aus hätt'ich
dr Kollaps im Range!“

Rōbu: „Ganz richtig, aber schlächti-trurige Finke
fin-es de gleich, bi rotblufete Schellehache,
nūt aus Nullere, Einere u öppe so-ne
verbri-ischaggete Zreuer hei-m'r di
Sieche i dā Standblatt ine brāglet, u
dās aus für-nes blutts Darlāhe vo
35 Tāli!“

Otti: „Süschet bißh zung, mößog doch nid, u
bis nāt; äs git doch hūtig-tāgs bloß
eis Fecht im Jahr u de-no ohni Umzug,
u scho dās isch gwūß'ne Lūte no dā'viel!“
W. Sth.

In einem Schnellzug saß ein Mann mit einem
kleinen Jungen auf dem Arm. Der Junge blieb
aber nicht lange ruhig sitzen, sondern kletterte
im Abteil herum und beschädigte den Hut
eines Mitreisenden zum Nichtwiedererkennen. Em-
pört droht der Hutbesitzer, den Schaffner zu
rufen. Da sagt der Vater des Jungen traurig:
„Mich können Sie nicht mehr schrecken. Mehr
als mir heute passiert ist, kann mir gar nicht
zustoßen. Erst hat der Junge eine Fensterseibe
zerschlagen, dann hat er unsere Fahrkarten
zerissen und zum Fenster rausgeworfen, dann
habe ich bemerkt, daß ich mein Geld zuhause
vergesen habe, und vor einer halben Stunde
stellte sich heraus, daß ich in einen falschen Zug
eingestiegen bin.“

Man soll nicht schielen. Ein Herr, der es doch
tat, ging auf einem Ball auf die Reihe der
Mauerblümchen los und sagte:
„Darf ich um den nächsten Tanz bitten?“
Sofort standen drei Damen auf und sagten:
„Bitte sehr!“

Das Ehepaar sitzt Sonntag morgens beim
Kaffee und liest die Zeitung.

„Nun höre bloß, was hier steht,“ sagt plötzlich
die Frau, „da hat ein Mann in der Lotterie
50.000 Mark gewonnen und für das ganze Geld
seiner Frau sofort ein wunderbares Perlenhals-
band gekauft. So was würde ich natürlich nie
erleben.“

Der Mann blickte von der Zeitung auf.
„Nun höre mal, was hier steht, da hat ein
Mann auf seiner Frau einen Spazierstock kaputt-
geschlagen und ihr dann einen Kübel Wasser
über den Kopf gegossen. Das wirst du auch
nicht erleben.“

Kutscher (am Telephon): „Ist dort die Getrei-
behandlung Meiers Witwe? Schicken Sie uns
gleich einen Sack Hafer rüber.“

Stimme am Telephon: „Für wen denn?“

Kutscher: „Machen Sie keine Wige — für
unser Pferd natürlich.“

Chef: „Ein Mann, der sich nicht verständlich
machen kann, ist ein Idiot. Haben Sie mich
verstanden?“

Angestellter: „Nein, Herr Direktor.“